

Bundesstaaten beginnen und zu gleicher Zeit Nachbarn und Interessenten zu gutachtlichen Äußerungen auffordern. Bevor ein diesbezüglicher Entwurf vor den Reichstag kommt, läßt sich aber im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit noch nicht feststellen.

Der Fall Agew.

Die Ägäre des russischen Polizeipräsidenten Agew, die schon in der Vorwoche den Gegenstand einer ausführlichen Behandlung in der Reichsduma bilden sollte, deren Erörterung aber von der Regierung vertagt wurde, kam nunmehr am Dienstag im russischen Palais zur Sprache. Der Bedeutung des Falles angemessen trug auch das Haus äußerlich eine sensationelle Begräbnis, und mit höchster Spannung erwartete die Petersburger Gesellschaft die parlamentarische Debatte, die aufjedenfalls eine Entschiedenheit verspricht, und ihr Ergebnis ab. Bei der Menge der zum Worte vorgemerkten Abgeordneten und angesichts der Fülle des Materials, wird die Verhandlung wohl längere Zeit beanspruchen.

Die Sitzung der Duma wurde um 8 Uhr 30 Minuten abends eröffnet. Das Haus war stark besetzt. Alle Logen waren überfüllt. In der Ministerloge waren sämtliche Minister anwesend. Der Referent in der Interpellation über die Agew-Affäre, Graf Bobrinski (gemäßig. Rechte) führte in kurzer Rede aus, daß die Kommission vorschlägt, die Interpellation der Rechtenpartei anzunehmen, den Antrag der Sozialdemokraten dagegen abzulehnen. Es haben sich 54 Deputierte zum Wort gemeldet. Als erster Redner besprach Bobrowsky (Sozialdemokrat) die in der Presse bereits veröffentlichten Einzelheiten über Agews Tätigkeit und folgte zum Schluß, der Regierungsbildung habe mit Wissen der Regierung eine Proklamation in ausgedehntem Maßstab erteilt und an einer ganzen Reihe terroristischer Morde und Ausschreitungen mitgewirkt. Bobrowsky nannte darauf mehrere Polizeibeamteten, von denen er zu wissen glaubt, daß sie ebenfalls zu Proklamationen terroristischer Akte verwendet worden seien, und schloß, ein derartiges Material ein ein großer Beweis dafür, daß die ganze Regierungspolitik auf dem Proklamationssystem basiere.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 25. Februar.

Die am vorigen Freitag begonnene Beratung des von dem Abgeordneten Brandys und Gen. (Vole) beantragten Gesetzesentwurfes betreffend die Freiheit des Grundeigentums-Erwerbs wird fortgesetzt.

Hg. Graf Westarp (Kons.) erklärt, Eigentumsrechtsbeschränkungen aus konfessionellen Rücksichten seien überhaupt nicht vorzuziehen. (Widerspruch bei Zentrum und Polen.) Auch aus Gründen der Nationalität seien keine Beschränkungen des Eigentums-Erwerbs erlaubt. (Zustimmung bei Zentrum.) Der Antrag sei unannehmbar. Die Eigentumsbeschränkungen, um die es sich hier handle, seien ganz nur privatrechtlicher Natur. Das preussische Eigentumsrecht sei notwendig gewesen wegen der großpolnischen Agitation. (Widerspruch bei den Polen.) Namens der Konservativen und, wie er glaube, auch namens der Reichspartei bitte er, den vorliegenden Antrag möglichst einstimmig abzulehnen.

Hg. Heinze (Nat.) erklärt, seine Freunde seien der Ansicht, daß das hier in Frage stehende preussische Gesetz mit dem Reichsrecht nicht in Widerspruch stehe. Die Möglichkeit, das

Anfiedlungsrecht

in Bedingungen zu knüpfen, sei ausdrücklich ausgesprochen. Nur müßten die Beschränkungen abgelehnt sein. Sie dürften sich nicht gegen die Nationalität richten. Daß bei der Ausführung der Gesetz umstände Härten vorgekommen seien, verurteilten seine Freunde. Die Bestrebungen aber, deshalb jene Gesetze aufzuheben, unterstützten sie nicht, im Gegenteil, sie seien solchen Bestrebungen entschieden entgegen. (Beifall.)

Hg. Böhm (w. Vg.) erklärt sich ebenfalls gegen den vorliegenden Antrag.

Hg. Graf Praschma (Zentr.) bleibt dabei, daß die Polenpolitik anti-katholische Tendenzen



Die serbischen Gebietsforderungen.

Aus der vorstehenden Karte sieht man die von Serbien und Montenegro geforderten Gebietskompensationen ersichtlich, von denen seit einigen Monaten so viel die Rede ist. Es handelt sich um einen durchschnittlich 30 Kilometer breiten Streifen bosnischen und herzegowinischen (also österreichischen) Gebiets, der sich längs der bosnisch-serbischen Grenze erstreckt, dann in südlicher Richtung bis zum Adriatischen Meere erstreckt. Serbien und Montenegro würden dadurch die direkte Verbindung mit dem Meere erhalten, die für diese beiden Länder allerdings von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung ist. Die auf der Karte markierte schraffierte Landstreifen soll im Sinne dieser Forderung an Serbien der festsitzende schraffierte an Montenegro fallen.

habe. Das Zentrum werde immer gegen Ausnahmegesetze sein. (Beifall im Zentrum.)

Hg. Seida (Vole): Unter Antrag will den bisherigen willkürlichen Maßnahmen der preussischen Regierung gegen die Polen ein Ende machen. Nehmen Sie ihn an im Interesse der Gerechtigkeit. (Beifall bei den Polen.) Dr. Böhm gehört zu den Leuten, die uns nicht beleidigen können. (Vizepräsident Dr. Baasche ruft den Redner zur Ordnung.)

Hg. Sue (Zog.) wendet sich gegen Dr. Böhm. Hg. von Dziewowski (Vole) dankt den Rednern, die für den Antrag gesprochen haben.

Hg. Ledebour (Zog.) polemisiert gegen die Hg. Dr. Böhm und Graf Westarp. Unter den Konservativen seien es nur die polizeibureaukratischen Elemente, die in dieser Frage mit der preussischen Regierung gehen. Deshalb habe man sich auch einen Polizei-Bureaukraten ausgesucht, um den Antrag zu bekämpfen. Seine Partei trete der

Polizeiwürd

entgegen und auch auf diesem Gebiet der Ansiedlungsberechtigung.

Hg. Dr. Böhm (w. Vg.) weist darauf hin, daß die Polen es durch ihre fortgesetzten Forderungen bewiesen hätten, daß sie nicht würdig seien der Behandlung, die ihnen der preussische Staat früher angedeihen ließ.

Hg. Dove (freif. Vg.) erklärt, den Standpunkt der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft habe schon der Abgeordnete Gothein dargelegt und denselben Standpunkt hätten die Freisinnigen bei der vorjährigen Beratung in Preußen eingenommen. Redner wendet sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen gegen die Konservativen und schließt mit den Worten:

Der Staat ist keine Erziehungsanstalt.

Hr. Junkerstein kann niemals heranreichen an unseren Bürgerkind.

Hg. Graf Westarp (Kons.) legt noch klar, es handle sich in Preußen nicht um Erwerbsbeschränkungen, sondern nur um die Frage der Erlaubnis, Grundstücke zu bauen.

Nach weiteren Bemerkungen des Hg. von Dziewowski stellt Hg. Pauli (Ap.) fest, daß er selbst im Abgeordnetenhaus gegen das Einseitigkeitsgesetz gestimmt habe und daß er auch für den vorliegenden Antrag stimmen werde.

Nach kurzen Ausführungen des Hg. Erzberger schließt die Debatte. Ueber den Antrag der Polen ist namentliche Abstimmung beantragt.

Präsident Graf Stolberg schlägt vor, daß das Haus sich jetzt vertage und morgen die namentliche Abstimmung vornehme. Außerdem sei er für morgen 2 Uhr auf die Tagesordnung: Kolonialrat und Etat der Schutzgebiete.

Schluß nach 5 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 25. Februar.

In der fortgesetzten Beratung der zweiten Lesung des Landwirtschaftsetats wird zunächst die Besprechung über die innere Kolonisation (sowie der Antrag v. D. Gröben (Kons.) „auf eine anderweitige Organisation des Ansiedlungswesens“ fortgesetzt.

Schubweiller (Nat.) erklärte, die gestrige Behauptung Gröbers, daß die Arbeiter durch die Ansiedlung in ein

Abhängigkeitsverhältnis vom Großgrundbesitz gebracht werden sollen, als unrichtig.

Wohmann (Freif.) betonte, eine gesunde Kolonisation müsse von unten heraus erfolgen.

Wohmann (Nat.) erklärt es für unbegründet, daß der evangelische Bund in Ostpreußen eine verheerende Agitation treibe.

Minister v. Arnim erklärte, die Regierung übe in allen konfessionellen Fragen volle Parität. v. D. Gröben (Kons.) wies darauf hin, daß alle Parteien darin einig seien, daß für unsere Kolonisation etwas geschehen müsse.

Klöde (Zentr.): Auch das Zentrum wolle nicht, daß konfessionelle Streitigkeiten in die

Frage der inneren Kolonisation

getragen werden. Wenn die in dem Antrag geforderte Konferenz berufen werde, so erwarte er, daß auch die westfälischen Bauernvereine beteiligt werden.

Hierauf wird der Fonds für die innere Kolonisation in Ostpreußen und Pommern bewilligt. Der Antrag Gröben (Kons.) wird angenommen.

Nach kurzer unebenbürtiger Debatte wird sodann der Rest des Extraordinariums bewilligt, nach dem Dahlem (Zentr.) für eine größere staatliche Förderung der Ostbalt, namentlich in den armen Teilen des Bismarckwaldes, und Humann (Zentr.), Heilig (Zentrum) und Engelbrecht (Freif.) für eine

Verbesserung des Wetterdienstes

sich ausgesprochen haben. Damit ist die zweite Lesung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung erledigt. Es folgt die zweite Lesung des Etats der „Wasserwirtschaft“.

Ditzfen (Freif.) beklagte den stetigen Rückgang der Rennställe. Redner empfiehlt Einschränkung des Gradirer Rennstalles, der die Initiative der Privaten hemme. Die Anträge, die jetzt durch den Oberlandeshallmeister ausgeführt würden, sollten durch eine Kommission ausgeführt werden.

Leppelmann (Zentr.) bittet, daß in das Landbesitz-Büro mehr Hengste eingestellt werden.

Wohmann (Nat.) und Marx (Zentr.) treten dafür ein, daß den Gestütsärzten der Oberkammer der Unterbeamten verliehen werde.

v. Dörben (Freif.) klagt über die Konkurrenz, die durch das Gradirer Hauptgestüt den privaten Gestüts und den Rennstallbesitzern gemacht werde.

v. Biberstein (Kons.) kann diese Meinung nicht teilen.

Weder (Zentr.) wünscht, daß in den Einrichtungen Mittel zur

Förderung der Pferdebezüge

von Privaten eingestellt werden.

Minister v. Arnim erklärt, die Klagen über die zu geringen Erfolge der Gradirer Pferdebezüge sind unbegründet. Wenn der Abgeordnete Ditzfen eine Einschränkung der Gradirer Vollblutbezüge verlangt, so bedeutet das nichts anderes als eine Aufgabe der dortigen Vollblutbezüge. Ueber eine Einschränkung ließe sich reden, wenn Aussicht vorhanden wäre, daß die Vollblutbezüge durch Privaten sich heben würde.

Darauf wird der Rest des Etats erledigt. Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Etat des Innern.

Serbiens Forderungen.

Belgrad, 25. Febr. Die Stupskina war lange vor Eröffnung der Sitzung auf sämtlichen Gassen vor Publikum überfüllt. Infolge des ungewöhnlichen Andranges gestattete der Präsident der Stupskina, daß jene Besucher, welche an der Galerie keinen Platz finden konnten, im Sitzungssaal aufgestellt wurden. Der Präsident Jovanowitsch eröffnete die Sitzung nach 11 Uhr vormittags. Nach Erledigung des Einlaufs forderte der Präsident die Schriftführer auf, den königlichen Ulaß über die Erneuerung des neuen Kabinetts zu verlesen. Nun erschien die Regierung unter Führung des Ministerpräsidenten Rowakowitsch; er wurde mit lebhaften Händeklatschen begrüßt. Nach der Verlesung des königlichen Ulaß brach die Stupskina in stürmische Händeklatsche auf den König aus. Sodann verlas der Ministerpräsident Rowakowitsch folgende Erklärung der Regierung:

Meine Herren Abgeordneten! Mir ist die Ehre zuteil geworden, vor der Stupskina mit einer ungewöhnlicherweise aus Vertretern aller Parteien zusammengesetzten Regierung zu arbeiten. Trotzdem ist unser Erscheinen nur eine normale Sache. Es bedeutet, daß der gegenwärtige Augenblick gebieterisch Eintracht im Innern des Landes und Schutz der serbischen Interessen nach außen hin erfordert. (Stürmische Händeklatsche und Händeklatschen.) Von gewissen Seiten wird versucht, das natürliche Recht Serbiens auf seinen Fortbestand, welches durch internationale Ver-

in mehreren ihrer Romane, namentlich in „Lucezia Borgia“, Chopins Charakter dichterisch bewerkstelt. Schöner hatte er unter der unglücklichen Liebe zu diesem Weibe, das ihm nur vorübergehendes Interesse entgegenbrachte und dessen Leben eine Kette von Liebesleiden war, zu fragen. Doch mit Friedrich Heibel mochte er von sich sagen:

„Wohl bringt die Liebe uns zuletzt auch Leid. Doch all die bitteren Tränen, die ich weine, Sind durch den ersten Kuß vorausbezahlt.“

Als die schönste Zeit seines kurzen Lebens hat Chopin häufig jene Wochen bezeichnet, die er im ersten Verlehn mit der Dichterin der „Lucezia“ auf der Insel Mallorca verbracht hat, und ihre Untreue verurteilt mit sein frühes Lebensende. In seine Töne legte er sein Leid.

Auch das gerühmte Paris übte seinen Einfluß auf den Künstler aus. Der seine geistreiche Pöle war gewöhnt, sich in den vornehmsten Kreisen der französischen Hauptstadt zu bewegen, und das hatte zur Folge, daß vorübergehend in seinem Schaffen Ebbe eintrat. Auch die Stürme in seiner Künstlerkraft schienen sich zeitweise zu legen. Weniges nur brachte in den ersten Pariser Jahren sein Genus hervor. Werke von größerem Umfange gar nicht, dagegen aber einige Rotturms, das Herzogtum und Verklärte, was in dieser musikalischen Form erdacht werden kann.

Dann aber kamen wieder Perioden fleißigsten Schaffens. Es entstanden Konzerte, Sonaten, Etüden, Phantasien, Improvisationen, Balladen in großer Menge, reich und neu und glänzend in der Empfindung, bald lebenswürdig, bald unheimlich, bald freudig, bald bekümmert in der Stimmung, reich poetisch, vielstimmig, voll genialer Einzelzüge.

Und die Jahre gingen, und älter wurde er und ruhiger. Wohl geizte er sich manchmal noch als der kühne dahinschweifende Geist der früheren Jahre. Aber hatte schon sein Aufenthalt in Deutschland in der Zeit seiner beginnenden Reife ihn einfacher werden lassen gegen seine Anfänge, so vereinfachte sich im ganzen sein Schaffen immer mehr und stiller wurde seine Grazie, sinniger. Der Adel der Dichtung schim-

merke darum um so liebenswürdiger hindurch, und der feinste Gesinnung. Seine allerersten Werke enthielten allerdings schon den ungeheuren Boden der französischen Romantik. Es sind die Klagen eines an seiner Liebe Sterbenden.

Hätte Chopin, der als Vierzigjähriger bereits Verblühene — er starb am 17. Oktober 1849 — bei längerem Leben mit seinen Kräften noch Höheres erreichen und noch größeren Einfluß auf die Entwicklung der Kunst im allgemeinen gewinnen können? Diese Frage ist wohl zu verneinen. Er gehört gewiss zu den genialsten und eigenartigsten Liedern, die die Welt kennt. Aber niemals ist er auf eine wesentliche Umbildung seines Stils gekommen. Seine musikalische Entwicklung weist keine Wandlungen, keine einschneidenden Phasen auf, ebensowenig wie sein Lebensgang. Mehr als irgend ein anderer Komponist verharrete er in denselben höchst subjektiven Empfindungsstufen. Er hat es nie vermocht, die düsternen Blüten, die er mit vollen Händen austreute, zu einem schönen Kranz zu vereinen. Sein großes Talent bewährte sich vornehmlich in kleinen lyrischen Etüden und in seinen berühmten 17 polnischen Liedern. Im ungleichen Kampfe mit großen symphonischen Formen büßt er seine beste Eigentümlichkeit ein. Seine verschiedenartigsten erfindungsreichen Affekte fügte sich zu keinem großen Bau. Aus all den düsternen Rotturms und Mazurkas usw. erwächst keine Sonate von Bedeutung, keine Symphonie. Er bleibt ein im Kleinen mächtiger, im Großen hilfloser Troubadour, trotz seiner Meisterkraft auch in der Beherrschung klassischer Formen.

Begnügen wir uns indes. So viel Herrliches verdanken wir ihm, daß wir nie aufhören werden, ihn zu bewundern. Er war einer von den ganz großen Meistern des Klaviers, die dieses Instrument zur höchsten Selbstständigkeit erhoben und des Orchesters unbedürftig gemacht haben. Er bereicherte die Melodik durch die nur ihm eigene Figurierung; er schuf neue harmonische Kombinationen durch gewaltige Progressionen, und gestaltete die Rhythmus mannigfaltiger. Seine Werke gehören zu dem Herrlichsten, was die Klaviermusik aufzuweisen hat. Seine weisen-

liche Bedeutung für die Entwicklung des Klaviers wird auch in Deutschland unvergessen bleiben. Bei allen seinen Werken empfindet man enharmonische und aromatische Fortschreitungen, den Flügelklang des Genies, von dem Schiller sagt:

„Jenes Geschick, das mit ehernem Stab den Straubenden lenkt, Dir nicht gilt's. Was du tust, was dir gefällt, ist Geschick.“

Vor und hinter den Coulissen.

— Wilhelm Midler f. Aus Darmstadt meldet unser h. Korrespondent: Von einem jähren Tod ist gestern Abend Herr Hofkapellmeister Wilhelm Midler ereilt worden. Der Künstler hatte noch als Regisseur Schnauz im „Sommerachts-traum“ im Hoftheater mitgewirkt. Beim Umkleiden in der Garderobe ergriff ihn eine heftige Herzkrankheit und da sein Befinden nicht besser wurde, begab er sich schließlich in Begleitung des Portiers auf den Heimweg. Während er nun im Wagen der elektrischen Straßenbahn saß, wurde er vom Schlag gerührt, brach alsbald bewusstlos zusammen und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Mit Wilhelm Midler verliert das Hoftheater eins seiner ältesten und beliebtesten Mitglieder. Er war im Jahre 1853 in Berlin als Sohn des Schauspielers und Sängers Midler geboren und gehörte dem hiesigen Hoftheater seit dem Jahre 1879 an. Bei seinem hundertjährigen Jubiläum vor 5 Jahren wurde er mit reichen Ehrungen bedacht. Er spielte früher hauptsächlich erste Bäterollen und war wegen seines bescheidenen, freundlichen Wesens bei Publikum und Künstlerwelt allgemein beliebt.

— „Der Doppelmann“, der Schwank unseres Landmanns Wilhelm Jacob, der unter anderem vom Hoftheater in Mannheim, Stadttheater Leipzig, Königsberg, Göttingen usw. erworben wurde, wurde soeben vom Berliner Lustspielhaus angenommen.

— Theaterstücke, die „ziehen“. Aus Neuhof wird berichtet: „Unfähigkeit zieht, Eitelkeit nicht“, das war das melancholisch-lyrische Endresultat, mit dem der Präsident des Vereins der

Theaterdirektoren Charles Burnham eine Beurteilung amerikanischer Theaterverhältnisse abschloß. Der Erzählung folgte, daß nämlich einen gewaltigen Kreuzzug gegen den verwerflichen Ton vieler moderner Theaterstücke organisiert und werden sich mit flammenden Worten zunächst auf die Theaterdirektoren, um die „Unfähigkeit auf der Bühne“ zu verurteilen. Burnham bringt diesen Beschreibungen die innigsten Sympathien entgegen, aber er fühlt sich machlos dem gegenwärtigen Stand der Dinge gegenüber; denn das Theater ist ein Geschöpf des Publikums, und nur eine Besserung des Publikums kann Abhilfe schaffen. Die Menge aber will unmoralische Stücke. „Man kündigt nur ein Stück“, so teilt Burnham aus seiner eigenen reichen Erfahrung mit, „als frei“ oder „pifant“ an, und die Aufführung wird überflüssig sein, während ein anständiges, wertvolles Stück um seinen Erfolg hart kämpfen muß. Vor einigen Jahren spielte in einem Theater „Wie es Euch gefällt“, und hatte Einnahmen von 800 und bisweilen sogar 600 A den Abend. Dagegen brachte „Sappho“ die Woche 75 000 A, und Mitglieder der Gesellschaft bezahlten 60 A für den Sitz. An einer anderen Bühne gab man „Romeo und Julia“ mit einer Tages-Einnahme von 800 A, während die Aufführung einer Farce „Der Kauder“ 700 A brachte. Und so ist es überall. Was man an Schöpfung verliert, muß man an Stücken wie „Die verbotene Frucht“ oder „Rosa Dominos“ wieder hereinbekommen. Die Frauen haben an diesen schlimmen Zuständen mehr schuld als die Männer. Kein Stück kann Erfolg haben, das nicht die Frauen für sich hat. Als „Sappho“ angekündigt war, schätzte ein Mann den Billettverkäufer, um für sich und seine Frau Billets zu bekommen, weil die Polizei die Aufführung nicht erlauben wollte. Als das Stück aber dann freigegeben wurde, brachte der Mann die Billets zurück und sagte zur Entschuldigung: „Meiner Frau liegt jetzt nichts mehr daran, das Stück zu sehen. Sie sagt, nach dem allen kann es gar nicht so schlimm sein.“ Die Unfähigkeit auf der Bühne kann also nur abgehoben werden, wenn man den Geschmack des Publikums hebt.“ So lautet Charles Burnhams letzte Weisheit.

Nassauer Persönlichkeiten.

Biographie von Lother Lünner.

5. Alois Henninger.

Im Land, dem Huldigungen
Der ganze Erdball bringt,
Das Holz auf allen Zungen
Von Meer zu Meer klingt;
Die Straße so sehr im Siege,
Des Ruhms dein Reichthum,
Gefilde meiner Wiege,
Du Berle deutschen Lands!

In diesen begeisterten Affekten feierte ein Nassauer Genie unter liebes Nassau. Mit seiner ganzen Seele hat Alois Henninger der Heimat angehört, sich in ihre unerschöpflichen poetischen Schätze versenkt und sie von neuem geboren. Was Wunderbares von alten Märgen und Sagen aus der grauen Vorzeit überkommen und den lebenden Kindern am leuchtenden Kamin zur Winterzeit erzählt wurde, was Jüngling und Jungfrau in frühlingstahlenden Auen das Herz höher schlagen ließ, das hat dieser treue, vom heiligen Feuer edelster Heimatliebe durchglühete Mann aus Volkes Munde gesammelt und, da Gott ihm die Gabe des Gesanges verliehen, in formvollendeten, schlichten Versen inniger Empfindung und Wiedererkenntnis. Wohl keiner hat Nassau besser gekannt wie er, keiner sich mit so tiefem Herzen in seine Geschichten und Denkwürdigkeiten vertieft, und keiner mit so offenem Auge die zauberhafte Heimatlandschaften in sich aufgenommen und dann, erfüllt von schönheitsreinem Enthusiasmus, weithin wie mit Engelszungen die Pracht und Herrlichkeit unseres Landes zu schildern und zu preisen. So wird dem Nassauer Bürger nach zwei Richtungen hin gekennzeichnet: im Mittelpunkt seines Lebens steht die Heimat, seine Heimat, aus der er Kraft und Begeisterung, Dichtersinn und Gedächtnis, die Denkmale und Gegenstände, aber nicht troden wissenschaftlich, sondern in leichtflüssigem, perlendem, anschaulichem Stil. Würdigt sich Henninger daher dem hochverdienten Titel Vogel in Nierberg zur Seite an. Während jener für die historische Topographie Nassaus das Fundament legte, wirkte unser Schriftsteller, Vergangenheit und Gegenwart verbindend, in schönster Sinne populär, indem er das Volk auf seine geistige Heimat hinarbeitete und ihm zeigte, was es daran besitzt. Dem Fremden aber legte er dar, daß Nassau den Vergleich mit keinem Lande zu scheuen braucht. Unsere volkstümliche Forschung verweist immer wieder mit Stolz auf den Namen Henninger; aber leider fehlt sein reines Wissen und Streben wie seine für die breiteren Schichten geschriebenen Werke gerade bei dem Volke unverständlichen in Vergeßlichkeit. Nicht zum wenigsten trugen die Zeitschriften davon Schuld, weil nach 1866 und mehr denn ein Jahrzehnt darüber hinaus die Beiträge für die Nassauer Heimatblätter Eigenart und beständiges Schwanken ausgesetzt waren. Doch das Gute bleibt, nach des Dichters Wort, der Nachwelt unverloren, und so finden wir umfänglich der achtzig Jahre Henningers Andenken durch eine vorzügliche Publikation unseres einheimischen Geschichtsforschers Dr. E. Roth in würdiger Weise aufgeführt, wie auch vor kurzem Nachdrucke älterer Schriften zu verzeichnen sind. Möge dieser Lebensabriß, ein bleibendes Zeichen des Dankes gegenüber unserem viel zu früh verstorbenen großen Dichter, den neuen zur Lesart seiner Werke anregen!

Ein Jahr nach dem für Nassau so opferreichen Freiheitskriege wurde Alois Henninger zu Eberstadt im hessischen Amt Nidderhessen am 10. Oktober 1814 als Sohn einer Lehrersfamilie geboren. Die Zeiten waren nicht so ruhig; überall wirkte der schmerzliche Druck napoleonischer Herrschaft, die vielen dem Lande auferlegten Lasten wirtschaftlich ungünstig nach. Doch was kümmerte sich die goldene Jugend darum! Aufwuchs in unmittelbarem Verkehr mit den munteren Dorfkindern, in steter Verbindung mit der Natur der schönen Heimat, lag er frühzeitig dem Erbgut ein, der späterhin das beste Werk seines Lebens ausmachen sollte. Aufgewacht und nachdenklich, erregte bald die Sagen und Märchen das Interesse des Knaben, und die Schauer der Vorzeit ließen sich poetisch, empfindliches Gemüt nicht unberührt. Trotz dieser Neigungen fand er nicht in den Schulwissenschaften zurecht; sorgfältig vorbereitet, konnte der junge Henninger mit 14 Jahren das Aufnahmeexamen am dem hessischen Pädagogium bestanden, und der Vater sahnte seine Opfer, wofür er sich um die Zukunft des Sohnes handelte. Henninger ist niemals eine zaghafte Natur gewesen, so erscheint es denn begreiflich, daß er seinen Wechsel freudig begrüßte. Der Gedächtnis war für ihn neu, wie ganz anders tritt ihm die Wetterwaldlandschaft dem Beschauer entgegen, als jene süßlichen, tannensüßigen Gefilde, denen der flüchtige Student unternahm der Hängling weite Spaziergänge im Elbtal und darüber hinaus, und als er 1831 von hier schied, hatte er sich vorzüglich topographische und historische Kenntnisse erworben. Zur weiteren Ausbildung trat er 1833 in das Gymnasium der hessischen Lehrerbildung Weiburg ein, das so vielen bedeutenden Nassauern eine erspriessliche Vorstufe für die Universitätsstudien geworden ist. Schon zu dieser Zeit findet sich ein genaueres Erfassen der heimatischen Ideale; wie so manche Naturen veranlagte er Schwärmerei für die freie Gotteswelt mit ihren leuchtenden Wandern, und ernstes, tiefes Buchstudium, Sagen und Geschichten in den Papieren und Dokumenten vergangener Zeiten. Aus dem Volke entwandend, verband er seinen Volkslied und widmete sich liebedeulung des Beobachters seiner Lebensäußerungen. Als hessischer Gymnasiallehrer bereits legte er die bedeutende Konzeptionsarbeit an, die ihm später nachgelassen wurden. 1835 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, entschloß sich Henninger — wohl wegen materieller Rücksichten — nicht auf die Universität zu gehen — für das theologische Studium.

Während der hessischen Oberberthard v. Karl. Universität zu Tübingen erkrankte er damals in 20. und Mitteldeutschland, was ihn katholisch-keitschaftig zurückließ, eines guten Rufes. Frisch und freudig ließ sich unter Landsmann dort inskribieren, und hat als lustiger, ungenügender Student dem akademischen Leben

schon die richtigen Seiten abgewonnen gewußt. Vor Ergehen schloß ihn nicht nur ein guter Genius, auch eine etwas schwächliche Gesundheit erforderte entsprechende Berücksichtigung. Mit kleineren journalistischen Arbeiten trat Henninger schon damals in die Öffentlichkeit, er hoffte jedoch, nach seiner Heimkehr (er bestand das theologische Examen 1838) in Nassau ein weiteres Feld der Tätigkeit zu finden. Als Mitglied des Merkfalleminars zu Limburg hielt er es daselbst (1839) nicht lange aus, der entscheidende Moment in seiner Karriere trat ein. Zu mächtig pulsierte in ihm das poetische Feuer, durch nichts ließ es sich dämmen und so vertauschte er das Krugzucht mit der Feder. Freilich kostete dieser Schritt schwere Kämpfe, weil dadurch die ganze Existenz in Frage gestellt wurde. Jedoch sein jugendlicher Idealismus gab ihm Mut, Kraft und Vertrauen, auf diese bauend, wie es einem echten „homo“ de leet — geizig, hat sich Henninger — leicht ist es auch ihm nicht geworden — zu der Bedeutung durchgerungen, die ihm Nassaus Heimatgeschichte und Bevölkerung nicht los zu trennen haben. Neben anstrengender Beschäftigung als Privatlehrer, welche Henninger in verschiedene rheinische Orte führte, benutzte er die Wuhelstunden zu literarischer Betätigung, vielfach unter dem Pseudonym Alois der Taunide, fuge Kainzer, Kainzer und Nassauische Vorkortane, besonders aber das bekannte Frankfurter Konversationsblatt „Diasalio“. Manche poetische Werke ist da aus seiner Feder geflossen, manches volkstümliche Effen erreichte in weiteren Kreisen.

Glückverheißende Sterne winkten dem erst Dreißigjährigen zu einer Epoche, da ganz Nassau in rauschendem Festesjubiläum erlang. In schwingvollen Versen begrüßte Henninger die russische Wunderblume, Großfürstin Elisabeth, seit 1845 leider nur für kurze Zeit des Landes Herzogin. Für die beste Sagenarbeit hatte Herzog Adolphs Gemahlin einen Preis ausgesetzt. Nun konnte Henninger die Resultate langjähriger Forschungen vorlegen und seine Arbeit erhielt unter vielen den ersten Preis, mit einem Schläge seinen Autornamen zu den populärsten in der Heimat erheben. „Nassau in seinen Sagen, Geschichten und Liedern, fremder und eigener Dichtung“, so lautet der Titel dieses klassischen Werkes, das in drei Teilen bei A. Scholz in Wiesbaden 1845 erschien. Gefördert nach topographischer Gliederung, Taunus und Naingebiet, dann Rhein und Rheingebirge, schließlich Vahngeliet und Wetterwald umfassend, hat Henninger mit erstaunlichem Fleiß die kostbare Schätze aus Tageslicht gezogen, der Nachwelt in reichvoller schmucker Form erhalten; wach ein Schatz für die kommenden Geschlechter! Weiters hat die meisten Beiträge hat seine Künstlerarbeit poetisch gestaltet, so daß wir die reichen Fähigkeiten des Dichters wie des Forschers hier am besten bewundern und würdigen können. Eine neue Bearbeitung und Vermehrung des Sagenschatzes auf Henningerschem Fundament beruhend, lieferte Arthur Roth (Nassaus Kunden und Sagen, 2. Aufl. Wiesbaden 1881) und hat mit dieser kritischen Ausgabe des großen Dichters Andenken in trefflicher Weise geehrt. Möge das Buch ein Hauschat jeder Nassauischen Familie werden! Auch das benachbarte Oberhessen bezeugt der Taunide, die chronologisch nächste Veröffentlichung führte den Titel: „Sagen, Geschichten und Lieder aus Gießen und seiner Umgegend“ (Gießen 1848). Dies „Gedenkbuch der Nassauischen“ in dem die amnatliche Umgebung besonders gewürdigt wird, verdankt ihren Ursprung einer gütigen Konzeption. Von dem Wunsch nach dauernder Staatsanstellung befreit, stellte ihm die hessische Regierung in liberaler Weise ein Stipendium zur Verfügung, mit Hilfe dessen der Poet an der Gießener Alma Mater Philologie studierte und sich den Dokortitel erwarb. Um für die späteren Schriften den biographischen Hintergrund zu fixieren, sei erwähnt, daß er einen Schulaufsichten in Diez wegen seiner politischen Richtung — als jugendlicher Feuerkopf und hier den Realitäten hart entzündet, sympathisierte er zeitweilig mit extremen Tendenzen — später aufgeben mußte und in Oberursel bei Homburg Gründer einer Privatschule wurde. Im ländlichen Zurückgezogenheit rief er dort im Jahre 1850 ein Festblatt, den „Taunusboten“ ins Leben und dirte, wie berichtet wird, auf Wunsch der Bürgerschaft Otto Wallaus altberühmte Oberlehrer Reichardt. Nicht nur pädagogisch allein, sondern als Redakteur entfaltete er eine rege Tätigkeit, und griff oft zur Feder, sei es um in Versen zu reden oder in Form leichtbewogener Prosa den Empfindungen für die teure Heimat begeisterte Worte zu leihen. Sein Wirken in dieser Gegend trug außerordentlich viel zur Belebung der Heimatkultur bei. 1857 setzte Henninger dem Vaterlande ein würdiges Denkmal und fügte seinem ersten Meisterwerke das zweite, gleichsam ergänzende, hinzu. „Das Herzogtum Nassau in malerischen Original-Ansichten. Von einem historisch-topographischen Text begleitet“ lautet der bescheidene Titel des bei G. Lange in Darmstadt erschienenen, 771 Seiten starken Prachtbandes. Eine Fülle Reminiszenzen und wertvoller Mitteilungen aus geschichtlichen wie auch volkstümlichen Gebiete hat er hier zusammengetragen und in glänzendem mit feuriger Begeisterung geführten Stile zu einem Opus aus unserer Nassauer Land ausliefern lassen, den es in Wahrheit wohl verdient. So hat keiner vor ihm die herrlichen Naturhöhen erschaut, sich in des Volkes Weisen und Sitte versenkt, aber auch verstanden diese Eindrücke künstlerisch vollendet wiedergegeben! Wie trefflich zeichne, er beispielsweise den Nassauer Grabstein und Offenheit, Wiederkehr und Herzlichkeit finden im allgemeinen die Hauptzüge seines Charakters. Geistige Gewalten wirken bei ihm mit armuthlicher Innigkeit; neben einem warmen Gefühl für alles Wahre, Schöne und Gute wohnt ein klarer Verstand und ein lebendiger Sinn für alle Zweige des Wissens und Wissens. Gleich weit entfernt von dem kalten und abgemessenen Wesen des Norddeutschen, als von dem leichteren und überbrüllenden Sinne des Südländers, hält er alljährlich jene Mitte, welche Dichter und Wesen die goldene zu nennen pflegen. — Schon vorher hatte Henninger die einheimischen Aderorte monographisch behandelt, so 1855 Arnsbüll und Umgebungen, dann Zoden (ebenfalls 1855), es folgte 1856 eine Darstellung von Schlangenbad und Schwalbach. 1858 schilderte er Bad Nauheim (2. Aufl. 1864) und später, ein Beispiel der Beliebtheit des Buches in Neubearbeitung von E. Schaefer 1870 erschienen) von dem auch 1864

eine französische Traduktion herauskam. Die Damentwelt gewann sich Henninger durch sein niedliches poetisches Album: „Die Frauennamen nach ihrer Wortbedeutung“ (Frankfurt a. M. 1861), ebenso sind ihm humoristische Skizzen aus der Feder geflossen. (Ueber die Sepp'schen Lampen Naudrad 1904). Lateinische Verse — ein Zeichen seiner Vielseitigkeit — gelangen dem Gießener Doktor gar nicht übel; ein in der Manier des Gaudemann's gezeichnetes Caricature a laia anlässlich der Salutarfeier des Nassauischen Regierungspräsidenten Dr. Georg Moeller (1874) ist noch erhalten.

Zu früh sollte in diesem talentreichen, der Heimatliebe gewidmeten Leben der Abend hereinbrechen. Seit Jahren krankend, erlag Nassaus allberühmter Dichter nach langem Leiden am 30. Juni 1862 in dem stillen Heddernheim, wo er sich zur Ruhe gesetzt hatte. Mögen unsere Landsleute immer von neuem aus jenem klaren, frisch sprudelnden Born schöpfen, den ihnen Henninger so reinen Hergens erschloß:

Wohl nicht solches Wortgepränge
Bringe als Opfer meine Hand;
Doch des Hergens wärmte Klänge
Weiß ich dir, mein Vaterland!

Neues aus aller Welt.

Der Untergang des „Kuriant“.

Eine Tragödie auf See.

Eine Schiffskatastrophe an der ligurischen Küste ist durch einen Dampfer der hessischen Handelsmarine verursacht worden. Der Dampfer „Kuriant“ hat am Dienstag im Hafen von Livorno einen englischen Frachtdampfer, der direkt aus den Docks vom Elbe seine erste Ausreise machte, in den Grund geholt und wurde selbst sehr schwer beschädigt. Wieviel Menschen verunglückt sind, wird nicht gemeldet. „Kuriant“ gehört der Reederei Dens, deren Dampfer „Australia“ erst jüngst unterging. Beide Schiffe hatte die Reederei erst unlängst von der deutschen Reederei „Argo“ gekauft.

Nach dem Untergang des hier erwähnten Antwerpener Dampfers „Australia“, der, von einem dreimaligen Seeler zwischen der spanischen und nordafrikanischen Küste in Grund geholt wurde, hat der jetzt mit den geretteten acht Matrosen nach Antwerpen zurückgekehrte Kapitän Norman einen erschütternden Bericht erstattet.

Er wurde in der Nacht von dem Kommandobridge gerufen und sah im Nebel einen Dreimaster mit vollen Segeln auf den Dampfer zu kommen; eine Katastrophe war unvermeidlich, und der Kapitän ließ dem Signal „Vollampf rückwärts“ daher sofort den Befehl zum Aussetzen des großen Rettungsbootes folgen. Alle Mann waren inzwischen an Deck gekommen, und viele stürzten nach vorn in der Absicht, auf den kommenden Segler zu springen, auf dem sie Rettung erhofften. Die Wachmannschaften hatten eiligst das Boot freigemacht und ließen es, nachdem mit furchtbarer Gewalt der Zusammenstoß erfolgt war, hinab.

Der Segler hatte sich freigemacht und setzte anscheinend seinen Kurs fort. Kapitän Norman glaubte, daß alle Mann sich in das Boot begeben hätten, und verließ als letzter die Brücke, sobald der Dampfer bis an das Deck vollaufen war und sank. Im Boot fand er nur sieben Mann; was aus den übrigen sechzehn der Besatzung geworden ist, wird kaum mehr aufgeklärt werden. Waren sie auf dem Segler geklettert, so haben sie dessen Schicksal geteilt; die im Boot Treibenden sahen den Dreimaster plötzlich mit der Spitze vorüber schießen und in den Wellen verschwinden.

Die ganze Tragödie von dem Momente an, wo Kapitän Norman auf die Brücke gerufen wurde, bis zum Untergang des Seglers, hatte noch nicht fünfzehn Minuten gedauert. Die Schiffbrüchigen trieben ohne Nahrung und Trinkwasser, in eisiger Kälte, halb beseitigt, von Donnerstag nacht bis Sonntag abend auf den Wellen; drei der Leute waren bereits bewußtlos, und begannen zu delirieren.

Endlich gegen 7 Uhr abends sah man einen großen Dampfer. Mit dem einzigen, letzten Hinhelfen versuchte der Kapitän eine Rakete zu entzünden. Sie verfehlte. Zum Glück hatten Kapitän und zweiter Offizier ihre Signalflecken umhängen; mit Verweilungsstark schickten sie die scharfen Triller in die Weite, und endlich wurde man auf dem Bremer Dampfer „Liberia“ aufmerksam. Nach einer weiteren halben Stunde barg man die Schiffbrüchigen mit Seilen an Bord.

Ein Eisenbahnzug abgefahren. Ein Personenzug kürzte bei Rio Pamba in Spanien wegen Schienenbruchs einen 100 Fuß hohen Abhang hinunter. 25 Personen wurden getötet, 40 verletzt.

Eine kleine Alpenidiade leiste sich der vielfach vorberufene Fabrikarbeiter Johann Schmidt von Bohnsgehaig bei Bamberg. Am 24. Dezember vorigen Jahres kam er in die Staatswaldabteilung „Nideneiche“ bei Jorchheim und stellte sich den dort beschäftigten Holzarbeitern als neuer Forstschütze des Forstamts Jorchheim vor. Er beabsichtigte mit scharfen Worten, daß eine arme Frau in der Nähe der Arbeiter Holz sammelte, und ließ die Frau aus dem Wald entfernen. Dann kontrollierte er, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, die Arbeiten der Holzarbeiter und unterstellte ihnen Hausen Holz und zwei Richtenkämme im Auftrag des Forstmeisters von Jorchheim dem Verkauf. Ein Arbeiter erkrankte und das Holz käuflich und leistete auch bereitwillig die „Vorschriftsmäßige“ Anzahlung von 5 Mark. Am nächsten Tag wurde Schmidt, der zuletzt vom Landgericht in Frankfurt wegen Betrugs mit einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus bestraft wurde, verurteilt. Die Staatsanwaltschaft verurteilte ihn unter Ausschluss mildernder Umstände zu einem Jahre zwei Monaten Zuchthaus und 450 Mark Geldstrafe.

Der Mörder verurteilt. Bei einem Brande in dem Dorfe Uvina bei Stockholm sind vier Kinder umgekommen. Der Vater wurde bei dem Versuche sie zu retten schwer verletzt.

Der tollwütige Wolf. In der Gegend des spanischen Ortes Narmolejo herrscht große Aufregung, weil ein tollwütiger Wolf am 15. d. M. einen Arbeiter überfiel und ihm Nase, Lippen und einen Teil der Wade abbiß. Der Verwundete

erlag bald darauf seinen Verletzungen. Dann stürzte sich der Wolf auf einen anderen Arbeiter und biß ihm ein Stück aus dem Nacken heraus. Das Tier hätte noch weiteres Unheil angerichtet, wenn nicht eine Anzahl Arbeiter herangekommen wären, die den Wolf töteten. Die Aufregung bleibt aber dieselbe, weil man befürchtet, daß der Wolf eine Anzahl anderer Tiere in der Sierra Morena gebissen haben wird, die nun ihrerseits auch tollwütig geworden sein werden.

Doppelselbstmord in der Kunstgalerie. Eine aufführende Bluttat wurde in der englischen Hauptstadt in der National Portrait Gallery verübt. Ein Herr von ungefähr 60 und eine Dame von ungefähr 40 Jahren, beide elegant gekleidet, besuchten die berühmte Bildergalerie auf Trafalgar Square und gingen zu erst in ruhiger, später in immer lebhafterer Unterhaltung durch die verschiedenen Räume. In dem arktischen Zimmer angekommen, welches die Bilder von Polarforschern enthält und in dem sich nur wenige Besucher befanden, zog der Herr plötzlich einen Revolver hervor und schloß die Dame in die Schläfe. Diese stürzte mit einem gellenden Schrei zu Boden. Hierauf feuerte der Herr auf sich selbst. Der erste Schuß ging fehl, der zweite traf ihn in den Kopf und tötete ihn auf der Stelle. Zwei in der Nähe befindliche Damen stürzten entsetzt zu den Beamten der Galerie, welche zu den Opfern eilten. Sofort herbeigerufene Ärzte stellten fest, daß der Herr tot war, während die Dame noch lebend in das Charing-Cross-Hospital geschafft wurde. Hier starb sie jedoch nach einigen Stunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Identität der Opfer steht noch nicht fest. Man fand jedoch bei dem Herrn einen Brief an den Totenschlichter, aus welchem hervorgeht, daß das Verbrechen im Voraus geplant war. Die Direktoren der Galerie wurden sofort zusammengerufen und hielten eine Sitzung ab, in welcher über den Fall Bericht erstattet wurde.

Hochkapler auf Reisen. In Mailand wurden vier Hochkapler, drei Italiener und ein Engländer verhaftet, die seit längerer Zeit zwischen New York, Mailand, Paris und London mit gefälschten Kreditbriefen und Schecks operierten und verschiedene Banken um viele Hunderttausend Francs geprellt haben. Der eine von ihnen hatte in Florenz eine Bestellung von Anzeigenscheinpapier gemacht und damit der Polizei ihre Spur verraten. Die vier wurden gefaßt, als sie im Begriffe waren, drei Schecks auf 70 000, 40 000 und 38 000 Francs auszufertigen. Sie hatten 45 000 Francs in der Tasche.

Frau Tofelli als — Modistin. Die „Stampa“ in Rom will wissen, daß Frau Tofelli, die einstige Kronprinzessin von Sachsen, beschloß, nach der Scheidung von ihrem jetzigen Gatten einen Modistenladen in Rom zu eröffnen.

Mit Milch tödlich verbrüht. Das kleine, 11-jährige Töchterchen Vertha der Arbeiter Bekhofen in Berlin stieg beim Spielen ein Gefäß mit Milch um. Der siedende Inhalt ergoß sich über den Körper des Kindes, das schwere Brandwunden erlitt. Das Kinde wurde gleich nach dem Kaiser Friedrich-Krankenhaus gebracht, ist dort aber den Brandwunden erlegen.

Der Prozeß Steinheil. Der große Prozeß gegen Frau Steinheil wird im Frühjahr dieses Jahres beginnen. Wie verlautet, soll Frau Steinheil am 7. Juni vor den Geschworenen erscheinen. Nach dem Ergebnisse der Untersuchung ist es zwar nicht erwiesen, daß sie selbst den Mord begangen hat, doch ist diese Hypothese nicht unwahrscheinlich. Wird aber ihre eigene Täterschaft nicht angenommen, so erscheint es zweifellos sicher, daß die Tat mit ihrer Zustimmung und höchst wahrscheinlich unter ihren Augen erfolgte.

Der Raubmord im Eisenbahnzuge. Der mutmaßliche Raubmord auf der Strecke Substau—Dirschau, dem, wie wir meldehen, der Rechnungsführer und Amtsvorsteher Ehrt von der Domäne Rathstube zum Opfer fiel, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Nach den bisherigen Ermittlungen wird vermutet, daß der junge Wagn, der auf der Station Bepplin eine Fahrkarte nach Danzig löste und in demselben Abteil zweiter Klasse mit dem Erschienenen zusammen reisen ist, die Strecke wieder zurückgefahren ist. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des Unbekannten sind bis jetzt resultatlos verlaufen. Es konnte ferner durch den Inspektor der genannten Domäne festgestellt werden, daß der bei dem Toten aufgefundenen Revolver diesem nicht gehört. Die Leiche Eherts befindet sich noch in dem betreffenden Eisenbahnwagen, der dem Verleste entzogen ist, und zwar in derselben Lage, wie sie aufgefunden wurde. Sie wird heute im Beisein des ersten Staatsanwalts aus Danzig und einer Gerichtskommission feziert werden. — Der Ermordete stand im 68. Lebensjahre, war 30 Jahre hindurch in Diensten der Domäne Rathstube und wählte zum April in den Ruhestand treten und seinen Lebensabend in Danzig verbringen. Diesem Vorhaben galt auch seine Reise, die er nach dort antat und auf der er ein so schreckliches Ende gefunden hat. Ein Selbstmord gilt als völlig ausgeschlossen, da hierzu jeder Grund fehlt. Der alte Herr war mit seinen 68 Jahren sozial und lebenslustig und im Besitze eines Vermögens, das ihm ermdulichte, den Rest seines Lebens in beschaulicher Weise zu verbringen.

Die Welt vor Gericht.

Wiesbadener Strafkammer.

Schweireller.

Der Tagelöhner Philipp D. hier, machte am 24. Januar bei einem hiesigen Wirt eine Rache von 200 Mark und verschwand ohne zu zahlen. Wegen Betrugs wurde D. zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Unterföhlung.

Der Schneider Kaspar A. in Frankfurt unterschlug einem Kollegen einen Anzug im Werte von 24 Mark und verkaufte ihn in der „Herberge“ wieder für 2 Mark. Wegen Unterschlagung erhielt A. 20 Mark Geldstrafe.

Gütel eure Zungen!

Der Maurer K. in Nambach beleidigte am 15. Januar den Polizeisten, als dieser in einer Wirtschaft das Singen verbieten wollte, aufs gröblichste. Wegen öffentlicher Beleidigung wurde K. zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Königl. Schauspiele.

Freitag, den 26. Februar

34. Vorstellung. Abonnement B.

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von

Karl Heinrich, Erbspringer von

Sachsen-Karlsburg Herr Reich

Staatsminister von Hugel,

Ergelenz, Herr Schwab,

Hofmarschall Freiherr von

Passarge, Ergelenz,

Herr Striebeck,

Kammerherr Baron

v. Rehling Herr Engelmann.

Kammerherr Baron v. Frei-

tenbach Herr Raschel.

Dr. phil. Jüttner Herr Lauber.

Lutz, Kommerzienrat.

Herr Hermann.

Detlev Graf von Asterberg

Herr Jollin.

Karl Bils Herr Schenk.

Kurt Engelbrecht Herr Erwin

(vom Corps „Saxonia“)

von Redell, vom Corps

„Badenia“, Herr Raschel.

Rüder, Gutschrift.

Herr Rehsopf.

Frau Rüder, Herr Schwarz

Frau Dörffel, deren Tante,

Herr Koller.

Kellermann Herr Andriano.

Näthe

Frau Braun-Großer a. G.

Schäfermann Herr Spieh.

Glanz Herr Otton.

Reuter Herr Schäfer.

(Herzogliche Bediente.)

Ein Regierungsrat, ein Adjutant,

Studenten, Musikanten,

Diener.

Zwischen dem 2. und 3. Akte

liegt ein Zeitraum von einigen

Monaten, zwischen dem 3. und

4. Akte liegen ungefähr zwei

Jahre.

Spielleitung: Herr Oberregis-

seur Rösch. Dekorative Ein-

richtung: Herr Hofrat Schid.

Die neue Dekoration im 2. und

5. Akt ist im Atelier des Kgl.

Theaters hier ausgeführt

worden.

Kostümliche Einrichtung:

Herr Walter Meyer.

Außen: Nach dem 1. Akt

3 Min., nach dem 2. Akt 5 Min.,

nach dem 3. Akt 12 Min. und

nach dem 4. Akt 5 Minuten.

Änderungen in der Rollen-

besetzung bleiben für den Rot-

fall vorbehalten.

Gewöhnliche Preise.

Anfang 7 Uhr.

Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, den 27. Februar

34. Vorstellung. Abonnement A.

Jar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten

von Albert Lortzing.

(Wiesbadener Neuauflage).

Anfang 7 Uhr.

Gewöhnliche Preise.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Rauch.

Hernsprech-Anschluß 49.

Freitag, den 26. Februar

Duendelarten gütig.

Neuheit! Neuheit!

Zum 4. Male.

Der Hausfreund.

(L'Ami du Foyer.)

Auspiel in 3 Akten von Robert

de Rieux u. G. A. de Caillavet.

In deutscher Bearbeitung von

Benno Jacobson.

Spielleitung: Ernst Bertram.

Jaques de Beauprés

Walter Taub

Gee, seine Frau Elise Noorman

Baron Sigismund

de Jollybois

Adolf Bartsch

Jaqueline de Bauceluse

Edy Baldow

Madame de Vereilles

Sofie Schenk

Chouquette Flou-Flou

Agnes Hammer

Notar Charlot, Ernst Bertram

Mac Hardu, Curt Seitzewski

Madame Troussel Clara Krause

Francine, ihre Selma Butte

Diene, Tochter Marg. Bischoff

Madame de Saint Martin

Theodora Borst

Defriettes Friedrich Degener

Ellen Emdor Max Ludwig

Augustine, Hofel van Born

Werre, Willy Schöter

(zwei Diensthofen bei Beauprés)

Frangois, Portier Willy Langst

Der der Handlung: Der 1. Akt

spielt in Paris im Hause de Beauprés,

der 2. in der Wohnung des

Barons de Jollybois, der 3. in

Rixe

Nach dem 2. Akt findet eine

größere Pause statt.

Der Beginn der Vorstellung,

sowie der jedesmaligen Akte

erfolgt nach dem 3. Glöck-

zeichen.

Aufführung 6 1/2 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Samstag, den 27. und

Sonntag, den 28. Februar

abends 7 Uhr:

Duendelarten gütig.

Fünftigerarten gütig.

Neuheit! Neuheit!

Zum ersten Male:

Die Vergeltung.

Schauspiel in 3 Akten von

H. C. Strahl.

Volks-Theater.

Kaffersaal. — Direktion Hans

Wilhelm.

Freitag, den 26. Februar

Vollständige Vorstellung bei

kleinen Preisen.

Spezial 1. A. Saalplatz 50 S.

Galerie 30 S.

(Duendelarten ungütig.)

Zum 18. Male:

„Der Rattenfänger von

Hameln“.

Phantastisches Volksstück mit Ge-

lang in 7 Bildern.

Nach Sprengers Geschichte und

Christi Chronik der Stadt

Hameln. Musik Märchen und

Wolfs Abenteuer. v. Dr. Gustav

Braun.

In Scene gesetzt von Direktor

Wilhelm.

Musikal. Leitung: Herr Kapellm.

Willy Clement.

1. Bild: Ich bin der vielgerühmte

Sänger, der wohlbekannte Ratten-

fänger. 2. Bild: In Ketten und

Banden. 3. Bild: Beim frohen

Becherklang. 4. Bild: Der Herr

der Ratten und Mäuse. 5. Bild:

So bezahlt man seine Schulden:

6. Bild: Der Rattenfänger der Kinder.

7. Bild: Trauere der Eltern.

Personen:

Erich Grunewaldt,

Bürgermeister Arth. Schindorf

Regius, seine Tochter Grot Guren

Gilbert, sein Sohn Melly Benard

Jakob Werner,

Rathherr Alfred Heinrichs

Sundermann, Frohn-

voigt Arthur Rhode

Gertrud seine Tochter

Margarete Hamm

Hunold Singuf Hans Wille

Ulrich Ruis, d. Schmied Heinrich

Reich, der Vater Curt Wälder

Schnabel, der Lein-

weir Emil Römer

Refektor der Fleischer Rudw. Jost

Poppendied, der

Stenamer Conrad Voebke

Dorothea, d. schließlich Rosa Tölde

Frau Schnabel, Ottilie Gruert

Frau Refektor, Kunz Clement

Frau Poppendied Helene Bolofs

Rathherrn, Kinder.

Ort der Handlung: Hameln. Zeit:

1284.

Nach dem 2., 4. und 6. Bilde

finden größere Pausen statt.

Aufführung 7.30 Uhr.

Anfang 8.15 Uhr. — Ende

nach 10 Uhr.

Samstag, den 27. Februar

abends 8.15 Uhr:

Vollständige Vorstellung bei

kleinen Preisen:

Zum 8. Male:

„Der Pariser Lungenstich“.

Auspiel in 4 Akten, frei nach

dem französischen von Karl

Georg Gustav Töpfer.

Walhalla-Theater.

(Neues Operetten-Theater.)

Direktion: G. Nordert.

Freitag, den 26. Februar:

3. Gastspiel des Magiers

Ben-Ali-Bey.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, 27. Februar.

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Kapellmeister

Hermann Irmer.

1. Ouverture

„Robespierre“ M. Litolff

2. Fantasie aus der

Op. „Der Trou-

ba-lour“ G. Verdi

3. Vergebliches

Ständchen,

Charakterstück A. Macbeth

4. Rhapsodie „Pester

Karneval“ F. Liszt

5. Ouverture z. Op.

„La Princesse

Jauno“ C. Saint-Saëns

6. Fantasie aus der

Op. „Der Waffen-

schmied“ A. Lortzing

7. Espana - Walzer

E. Waldteufel.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Ugo Afferni,

städtischer Kapellmeister.

1. Ouverture z. Op.

„Die lustigen

Weiber“ O. Nicolai

2. Sarabande,

H-moll J. S. Bach-

Rebbaum

Saison
das ganze Jahr.

Abbazia

(Oesterreichische Riviera)

12 Stunden Schnellzugsfahrt von Wien (Südbahn). Von der Station Abbazia-Mattoglia nach dem Kurorte elektrische Bahn (auch für Gepäcktransport).

Klimatischer Winterkurort.

Empfohlen für alle Leiden des Herzens und der grossen Gefässe, bei deren Heilung Abbazia die glänzendsten Erfolge aufzuweisen hat; ferner bei allen Erkrankungen der Respirationsorgane und des Nervensystems für Rekonvaleszenten nach schweren Krankheiten.

Von unschätzbarem Werte ist ein Winteraufenthalt in Abbazia für schwächliche, erholungsbedürftige Kinder.

Alle modernen Kurmittel: Sanatorien und hyd opatische Anstalten, warme Seebäder, elektrische Bäder, kohlensäure Seebäder (in ihrer Zusammensetzung nahe den Nauheimer Bädern) etc. Milch-, Kofir, Terrainkuren. Hochquellenwasser. Einen grossen Vorteil Abbazia bilden die verschiedenen Anlagen und Spazierwege, vor allem der herrliche Angiolinapark und der 8 km lange, unvergleichlich schöne Strandweg.

Der rego Dampferverkehr ermöglicht eine Reihe der interessantesten Ausflüge zur See nach den Inseln, der Küste Dalmatiens, nach Venedig etc.

Beste Uebergangestation für Russland nach und von Aegypten.

Höchst lohnende Besteigung des Monte Maggiore, 1400 m. Wintersport.

Badesaison: Mai bis Oktober.

Promenaden- und Abendkonzerte des Karorchesters unter Leitung Prof. Hellmesbergers.

Theater, Variétés, Tennis, Rader und Segelsport etc.

Illustrierte Prospekte gratis durch die Kurkommission.

Frequenz
35,000 Personen.

Hotel-Restaurant „Terminus“

Telephon 2603. Kirchgasse 23. Telephon 2603.

Ausschank des weltberühmten echten

Salvator

Täglich: **Grosses Salvator-Fest**

mit Musik, grosse Gaudi, Salvator-Schloren und Absingen von Liedern in sämtlichen festlich dekorierten Räumen.

Joseph Huck.

3. Siegfrieds Rhein-

Walhalla-Theater

Hente Freitag:

Unwiderruflich
letztes Gastspiel des
orientalischen Magiers

Ben Ali Bey

in seiner Zauber-Moschee.

**Die Wunder u. Märchen
des Orients.** 16914

Anfang 8 1/2 Uhr.

Café Habsburg

Etablissement L. Ranges.

Ab 1. März:

KONZERT

des (D. 22)

Rubelik-Trio.

Weltberühmte Meister-Solisten.

**Verein der Kaufleute und Industriellen in
Wiesbaden und Umgebung. E. V.**

Einladung

zu dem am Mittwoch, den 3. März d. J., abends
9 Uhr, im oberen Saale des Hotel „Frankfurter Hof“
(Eingang durch das Restaurant) stattfindenden

Vortrag

über:

**Errichtung eines Verkehrsbureaus und
dessen Bedeutung für die Wiesbadener
Kaufmannschaft.**

Referent: Herr E. Heyl-Wiesbaden.

Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

Männer-Gesang-Verein „Cäcilia“

Nächsten Sonntag, den 28. ds. Mts. nach-
mittags 4 Uhr, im Saale des Kurparks
zur Nachfeier des Faschaballes

Familien-Ausflug nach Rambach

Saalbau „Zur Waldlust“ (Mitglied Wölflinger).

Es ladet höflichst ein

Der Vorstand.

**Verein selbständ. Kaufleute
E. V.**

Diente Freitag, den